

Liebe Weihnachtsgemeinde!

Manchmal müssen wir unsere Gewohnheiten ändern. Manchmal entwickeln sich die Dinge anders, als wir es gewohnt sind. Und dann ist plötzlich vieles anders als immer.

Dieses Jahr 2020 ist so ein Jahr, wo vieles sich anders entwickelt hat als wir gedacht hätten. Nie hätten wir damit gerechnet, dass alle Masken tragen. Nie hätten wir damit gerechnet, eine Pandemie globalen Ausmaßes mit zu erleben. Nie hätten wir damit gerechnet, dass ein Virus unser Gesundheitssystem an seine Grenzen bringt. Nie hätten wir gedacht, dass wir mal Ostern haben würden ohne Ostergottesdienste. Und Weihnachten nicht so wie sonst im Kreis unserer Lieben feiern können.

Aber so ist es nun mal geworden. Und es ist nicht das erste Weihnachten unter schwierigen Umständen. Es gab z.B. auch Weihnachten im Krieg. Es gab Weihnachten, da hatten die Familien zuhause gerade erfahren, dass der Mann nie wieder heimkehren würde, weil er gefallen war. War das etwa einfacher als heute?

Es ist eine Illusion, dass alles so bleibt wie es immer war. Es ist aber eine Realität, dass Leben niemals sicher ist. Im Gegenteil: Mein Leben ist immer bedroht. Mein Leben ist gefährdet. Es war auch schon vor Corona gefährdet. Es kann jeden Augenblick geschehen, dass meine Pläne sich in Luft auflösen, dass mein Leben durchkreuzt wird. Dass alles anders wird als ich dachte.

Ich kann diese Erfahrung zulassen oder verweigern. Wenn ich sie verweigere, schalte ich einfach auf stumm, zum einen Ohr rein, zum anderen raus, mich geht das alles nichts an, ich verweigere mich, ich bin dagegen, es gibt das alles nicht- ich ziehe mich zurück in meine eigene erdachte Parallelwelt, ich bin gar nicht da, ich ziehe die Decke über meinen Kopf- nichts hören, nichts sehen, nichts sagen.

Oder ich lasse diese Erfahrung zu: Ich gestehe mir ein: Ich bin hilflos. Ich bin ratlos. Ich bin angreifbar. Ich bin unsicher. Ich habe Angst. Ich bin gefährdet. Ich bin verwundbar. Ich bin sterblich. Ich stelle mich dieser Realität, ich weiche nicht mehr aus.

Diese Erfahrung ist schmerzhaft. Ich erkenne: Ich kann mit meiner eigenen Kraft nichts mehr tun. Und sie ist heilsam: Ich werde offen dafür, Hilfe anzunehmen. Hilfe von außen.

Gott kann mir nur begegnen, wenn ich mich ihm ganz öffne und ausliefere. Offen sein kann ich nur, wenn ich den Schmerz zulasse.

Spüren wir, ahnen wir allmählich, wie sehr uns diese ungewöhnliche Zeit, diese ungewöhnlichen Erfahrungen beschenken können? Ahnen wir allmählich die Antwort auf die Frage, warum lässt Gott das zu? Warum macht Gott das alles mit?

Denn genau das tut er doch und hat es auch längst getan. Genau das ist Weihnachten: Dass Gott selber in die Tiefe geht, aus sich herausgeht, seine Gottheit zurücklässt, hinter sich lässt und klein wird, ein verletzliches Baby mit wenig Überlebenschancen damals in einer Zeit der hohen Kindersterblichkeit in einem schmutzigen Stall. Jenseits aller Weihnachtsromantik, die wir darum herum aufgebauscht haben. Das eigentliche Weihnachten war ein einsames Weihnachten. Gott stellt sich nicht taub, sondern kommt in die schmutzigen Realitäten unseres Lebens. Deshalb können wir ihm auch nur dort wirklich begegnen: In unseren Tiefen, in unseren Dunkelheiten, dort, wo wir verletzbar sind, einsam, gefährdet, sterblich.

Deshalb: Begrüßen wir alles, umarmen wir alles von Herzen, was unsere Gewohnheiten in Frage stellt und unsere Sterblichkeit vor Augen führt. Auch dieses Corona-Weihnachten: Es wird uns öffnen für Gottes Nähe. Amen.